# IM BLICKPUNKT

Reinhard Hempelmann

## Die Kirchen und die vagabundierende Religiosität

In einer publizierten Umfrage zur Religionsthematik wurden Äußerungen junger Erwachsener zur Religion wiedergegeben: „Ich finde, jeder sollte seine eigene Religion haben." „Jeder malt sich Gott selbst." „Glauben an Gott – eine tolle Erfindung." In der Kommentierung der Befragungsergebnisse im „Focus" (vom 3.4.1999) wurde resümiert: „Wenn zwei Deutsche sich ‚Grüß Gott' sagen, dann meint jeder ... einen anderen Gott. ... Himmel und Hölle und alles, was mit dem Glauben zusammenhängt, malt sich fast jeder Deutsche anders aus. Mit dem christlichen Glauben hat dieses persönliche Gottesbild kaum mehr etwas gemein."

Man wird über solche Wahrnehmungen und ihre Bewertung streiten können und müssen. Sie setzen unausgesprochen voraus, dass private Religiosität und Prozesse der Distanzierung vom christlichen Glauben neuartige Phänomene sind, was freilich nicht angemessen ist. Die Beobachtung, dass religiöse Orientierungen im Zusammenhang fortschreitender Pluralisierungsprozesse individueller werden, ist jedoch zutreffend. An dem Motto „selbstbestimmte Religiosität: Ja, aber kirchlich genormter Glaube: Nein" ist insofern etwas Richtiges. Allerdings arbeitet es mit einer Alternative, die nicht überzeugt. Es wird suggeriert, dass die Kirche ein Raum autoritativer Fremdbestimmung ist, während selbstbestimmte Religiosität als Konkretion religiöser Freiheit angesehen wird.

Was ist gemeint, wenn von vagabundierender Religiosität (religio vagans) als einem Aspekt der religiösen Gegenwartskultur und einer Ausdrucksform religiösen Verhaltens geredet wird? Soziologen sprechen von „Patchwork-Religiosität", von „Religions-Bricolage" oder auch von einer religiösen „Flickerlteppichnäherei" (Thomas Luckmann). Auf welche Beobachtungen und Phänomene beziehen sich solche am Bildhaften orientierten Begrifflichkeiten? Welches religiöse Verhalten und welche Formen von Gemeinschaft sind mit ihnen bezeichnet?

### Merkmale vagabundierender Religiosität

Vagabunden legen sich nicht fest. Sie streifen umher und bleiben auf Distanz. Sie meiden das Sesshaft- und Heimischwerden und halten sich vielfältige Optionen offen. Auch in Sachen Religion weichen sie vor endgültigen Festlegungen aus. Auf der Suche nach unmittelbarer religiöser Erfahrung sind sie darauf aus, sich aus vermeintlichen Fesseln von Institution und Dogma zu lösen. Ihr Religionsvollzug ist konsum- und erlebnisorientiert, wenig organisiert und überaus individuell geprägt. Das religiöse Verhalten stellt dabei eine Anpassung an gesellschaftliche Individualisierungsprozesse dar. Der Einzelne wird aus selbstverständlichen Traditionsbindungen herausgelöst und unter den Imperativ religiöser Selbstinszenierung gestellt. Die entscheidungsoffenen Anteile seiner Lebens- und Glaubensgeschichte werden dabei gesteigert.

Es ist schwer, mit gängigen Methoden religionswissenschaftlicher Forschung die Ausformungen vagabundierender Religiosität zu erfassen. Denn an zusammenhängenden religiösen Systemen, an verbind-

lich gestalteter Gemeinschaft und einer kontinuierlichen Glaubensvergewisserung durch symbolische Handlungen ist sie nicht interessiert. Charakteristisch ist vielmehr, dass einzelne religiöse Elemente und Rituale aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen „entwendet" und in lebenspraktischer Hinsicht zeitweilig aufgegriffen und ausprobiert werden. So wird vieles miteinander verbunden und verflocht: japanische und chinesische Heilungspraktiken, buddhistische Meditation, schamanistische Ekstasetechniken, mit religiösen Versprechen aufgeladene alternative Therapieangebote... Die Suchbewegungen zielen auf außergewöhnliche Ergriffenheitserfahrungen, auf Kommunikation mit dem Göttlichen, auf Selbstfindung, Körpererfahrung, Bewusstseinserweiterung, Erleuchtung. Das Interesse an der eigenen Heilung ist für viele das Tor des Eingangs zu den Angeboten vagabundierender Religiosität. Bezugsreligionen sind u.a. Buddhismus, Gnosis und Indianerkulte. „Ich trage eine Schweizer Uhr, ich habe italienische Schuhe, eine englische Jacke und amerikanische Hemden, mein Computer ist aus Japan und mein Auto zufällig aus Deutschland." Warum soll die religiöse Orientierung aus nur einer einzigen religiösen Tradition kommen? Ich nehme die Meditation aus Japan, den Gedanken der Wiedergeburt ... aus dem Hinduismus, die Liebe zur Natur von den Indianern" (aus einem Text von Eike Christian Hirsch).

Es ist ein esoterisch orientierter, mystisch-synkretistischer Religionstyp, der sich ausbreitet und vor allem junge Erwachsene anzieht. Er verzichtet auf die notwendige Unterscheidung zwischen Mystik und Esoterik. Auf philosophischer Ebene artikuliert er sich als Kritik am Subjektbegriff, plädiert für radikale Vielfalt und votiert für die Nichtdarstellbarkeit des Absoluten. Religionen und Weltanschauungen werden eklektisch rezipiert. Der religiöse Vagabund greift zur Weiterentwicklung seiner Spiritualität in die verschiedensten „Ecken und Enden der Religionsgeschichte", „in die Fülle der Bemühungen der Menschheitsgeschichte, sich zu transzendieren" (Hans-Otto Wölber).

Die Sozialgestalt, die sich aus religiösem Vagabundieren ergibt, zeigt sich weniger in festen Gruppenbildungen, sondern ist eher als Netzwerk organisiert, das nur lockere Verbundenheit ermöglicht. Ein punktuelles Zusammenkommen, ein Kommen und Gehen ist kennzeichnend. Vagabundierende Religiosität ist als „Publikum" (Zeitschriften, Vorträge, Messen ...) und „Kundschaft" (therapeutische Dienstleistungen, Lebensberatung, Seminarveranstaltungen ...) organisiert. Sie hat teil an dem, was in der Soziologensprache „akzelerierende Verszenung und Eventisierung" heißt. Sie spielt sich weniger in festen Gemeinschaftsformen, sondern in Szenen ab. Charakteristische Merkmale der Sozialform „Szene" sind unter anderem Partikularität, zeitliche Begrenzung, offene Zugehörigkeitsbedingungen, beschränkte Wahrheitsansprüche und Unverbindlichkeit. So spricht man von Psycho-Szene, Esoterik- und Okkult-Szene, Ufo-Szene, Meditations-Szene etc. Zur Szene gehören Events. Sie sind planmäßig erzeugte Ereignisse, die besondere Erlebnisse schaffen. Sie sind „bis ins Detail geplante, ... organisierte Veranstaltungen, deren primäres Ziel die Herstellung eines alle Teilnehmer umfassenden Wir-Gefühls ist. Dieses Ziel soll erreicht werden durch die Vernetzung unterschiedlichster interaktiver Unterhaltungsangebote, durch die Verschmelzung multinationaler Kulturelemente", so dass für die Teilnehmer der Eindruck eines „totalen Erlebnisses" entsteht (Winfried Gebhardt). Die Intensität solcher Gemeinschaftsbildungen ist freilich begrenzt. Zur Stärkung des Ichs und Identitätskontinuität

tragen sie wenig bei. Eine Stabilität des Ichs ist vielmehr Voraussetzung dafür, sich in verschiedenen Szenen bewegen und mit ihnen umgehen zu können.

Erst eine Lebenswelt, die durch weltanschaulich-religiöse Vielfalt gekennzeichnet ist, hat religiöses Vagabundieren möglich gemacht. Religionsfreiheit, Migrationsprozesse, moderne Kommunikationsmedien, religiöser Tourismus, ein neu erwachtes Sendungsbewusstsein nichtchristlicher Religionen und neuer religiöser Bewegungen verstärken kulturellen und religiösen Austausch und tragen zur Pluralisierung und Ausdifferenzierung religiöser Orientierungen bei. Als Folge davon gibt es Spiritualität und Religion nur noch im Plural. Die Globalisierung schafft universale Gleichzeitigkeit und lässt die Menschen aus der Raumdimension sozusagen herausfallen. Die mediale Vernetzung erleichtert Möglichkeiten der Kommunikation und hebt Grenzen auf. Vagabundierende Religiosität ist Teil des heutigen religiösen Pluralismus. Die „Angebotsexplosion" der Lebenswelt erfordert freilich Auswahl und Entscheidung. Zahlreiche Menschen in westlichen Gesellschaften, auch zahlreiche Mitglieder unserer Kirchen, sind fasziniert von fremden Religionen, zum Beispiel vom Buddhismus. Vor allem das Bildungsbürgertum zeigt sind interessiert an alternativen spirituellen Angeboten und beteiligt sich am religiösen Vagabundieren. Dabei geht es vielen zunächst um Hilfestellungen bei der Alltagsbewältigung. Freilich gibt es beim Vagabundieren auch die Erfahrung des Ergriffenwerdens durch eine bindende religiöse Kraft. Die spielerisch-ästhetische Annäherung an religiöse Rituale kann ein erster Schritt auf dem Weg zu einer tieferen religiösen Hingabe sein.

Vagabundierende Religiosität profitiert von den antiinstitutionellen Affekten der Menschen. Sie steht im Zeichen der Verarbeitung religiöser Vielfalt und erkennt in der Vielzahl religiöser Traditionen Sprachspiele, die sich auf die eine Erfahrung des Göttlichen beziehen. Theistische religiöse Konzeptionen werden meist dezidiert abgelehnt. Man ist darum bemüht, eine nichtheistische, in vielen Fällen auch nachchristliche religiöse Erfahrung zu vermitteln und schreibt zugleich die Kategorien Erfahrung, Emotionalität, Intuition groß. Die religiöse Erfahrung zielt auf Überwindung der Grenzen menschlichen Daseins, auf die Entgrenzung des Ichs.

## Dialog und Selbstkritik

Was bedeutet vagabundierende Religiosität für die Kirchen? Wie kann eine sinnvolle kirchliche Reaktion aussehen: dialogisch und offen oder warnend und abwehrend? Ist es angemessen, sie als Zeichen religiöser Produktivität der Moderne zu werten? Oder ist der „Drang zum Spirituellen" (Geoffrey K. Nelson) lediglich ein Strohfeuer, welches das Fortschreiten der Säkularisierungsprozesse nur vorübergehend aus dem Blickwinkel herausdrängt. Erweist sich am Ende der Pantheismus vagabundierender Religiosität als „höflicher Atheismus" (Arthur Schopenhauer), als Anzeichen dafür, dass die „Gotteskrise" in eine „religionsfreundliche Atmosphäre getaucht" (Johann Baptist Metz) ist?

Wie immer man auf solche Fragen antworten mag, offensichtlich ist, dass fortschreitende Säkularisierungsprozesse gegenläufige Bewegungen erzeugen. Der heutige Kontext für das christliche Zeugnis ist nicht allein eine säkulare, sondern eben auch – und in den letzten Jahrzehnten zunehmend – eine von vielfältiger Religiosität bestimmte Welt. Insofern leben wir nicht nur in der Zeit zunehmender Säkularisierungsprozesse, sondern auch in einer Zeit der „Leichtgläubigkeit" (Peter L. Berger). Es ist keineswegs nur der säkulare

Zeitgenosse, auf den sich heute die Kommunikation des Evangeliums beziehen muss, sondern zum Beispiel auch der religiöse Vagabund. Eine Kirche, die um ihren missionarischen Auftrag weiß, wird dem Dialog mit diesen Menschen sowenig ausweichen dürfen wie dem Gespräch mit konfessionslosen, atheistischen oder postchristlichen Zeitgenossen.

Vagabundierende Religiosität ist Protest gegen die Rationalitätsdominanz unserer Kultur, Einspruch gegen das geheimnisleere Wirklichkeitsverständnis der Moderne und den kirchlichen und theologischen Arrangements mit diesem. „Auf dem langen Marsch in die Moderne hat gerade der Protestantismus, einschließlich seiner Geistlichkeit, viel an religiöser Praxis, religiöser Erfahrung und Kompetenz im Umgang mit religiösen Phänomenen verloren" (Reinhart Hummel, Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland, Darmstadt 1994, 92). Die anhaltende Nachfrage nach spirituellen Erfahrungen deutet gleichermaßen auf elementare Bedürfnisse wie auf unübersehbare Defizite der modernen Kultur hin. Die Erfahrungsarmut des Alltags in säkularisierten Gesellschaften und der weitgehende Ausfall einer gelebten christlichen Spiritualität unterstützen die Empfänglichkeit für religiöse Alternativen. Warum lassen sich manche unserer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen die Hände lieber von einem Reiki-Meister und eher nicht von einer Pfarrerin bzw. einem Pfarrer auflegen? Wird der Kirche spirituelle Kompetenz nicht mehr zugetraut?

Nun ist Kritik an Heilungsverfahren, die mehr oder weniger für sich in Anspruch nehmen über heilende Energieströme zu verfügen, fraglos geboten. Abgrenzung allein stellt aber keine ausreichende Reaktion dar. Noch weniger überzeugt freilich der Versuch, die eigene Aktualität sichern zu wollen durch die Aufnahme esoterischer Praktiken in kirchliche Bildungsprogramme oder durch den Appell, die Kirchen sollten ihren Sendungsauftrag ganz in den Dienst der Integration aller geistigen und religiösen Energien unserer Welt stellen, als ob deren Botschaft im Kern dieselbe wäre.

Hinter dem Phänomen vagabundierender Religiosität stehen unterschiedlich zu bewertende Ausdrucksformen menschlicher Sehnsucht nach Sinn und Transzendenz: das ständige Suchen ohne Ziel, die Überzeugung von einem heilen Selbst, das durch Meditation und Therapie gefunden werden kann, Vertrauen auf apersonale kosmische Kräfte, Sehnsucht nach dialogischer Gotteserfahrung und Suche nach Wahrheit, Sinn und Heil. Vagabundierende Religiosität ist insofern eine seelsorgerliche Herausforderung. Sie erinnert die Kirchen an die Notwendigkeit ihrer eigenen religiösen Profilierung. Sie fordert sie heraus, suchende Menschen zu begleiten, unterschiedliche Motive und Gesprächssituationen wahrzunehmen, die hinter den Suchbewegungen stehen, und die eigene spirituelle Kompetenz zu vertiefen. Auch wenn ihre Antworten weithin christlich nicht einholbar sind, sollte die Sehnsucht, die hinter ihr steht, das kirchliche Handeln zu selbstkritischer Prüfung veranlassen.

Zur Annahme der pastoralen Herausforderung gehört auch, sorgfältig der Frage nach Entstehungsbedingungen, speziell nach kulturbedingten Ursachen nachzugehen. Offen und selbstkritisch ist über Versäumnisse der Kirchen nachzudenken. Mystik, religiöse Erfahrung, Meditation, Spiritualität, Kontemplation, Glaubensheilung – das sind Themen vagabundierender Religiosität, zu denen aus christlicher Perspektive etwas gesagt werden kann und muss.

Sie erscheinen freilich im Katholizismus integrierter als im Bereich protestantischer Theologie. Dies dürfte der Grund dafür

sein, warum die mystische Spurensuche hier entschieden leichter ausfällt. Andererseits ist die protestantische Theologie durch Grundbegriffe der reformatorischen Rechtfertigungstheologie bestimmt und hat zahlreiche Unterscheidungslehren ausgebildet, die in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen vagabundierender Religiosität wichtig sind. Insofern könnten sich die auf Integration zielende katholische und auf Unterscheidung angelegte protestantische Perspektive hier vielleicht sinnvoll ergänzen.

### Aufklärung im Dienste des Evangeliums

Die biblische Tradition und der sich von ihr her verstehende Gottesglaube wie auch die reformatorische Theologie wissen um die Zweideutigkeit der Religion, die unterdrücken und befreien, zerstören und heilen kann. Man denke nur an die prophetische Kultkritik, die von Jesus betonte Unterordnung der Religionsgesetze unter ihren humanen Zweck, das urchristliche Verständnis des Todes Jesu als Ende von sakralen Opferritualen. (Darauf verweist mit Recht die Studie von EKD und VEF: Gestaltung und Kritik. Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert, Hannover 1999, 26). Zum kirchlichen Handeln gehört insofern auch die Förderung einer Kultur der Aufklärung, eine religionskritische Aufgabe. Die wiederentdeckte Attraktivität von Mystik und Mythos, die Hypostasierung des Synkretismus, die Legitimierung von Okkultismus, Astrologie, ... provozieren geradezu die Frage, ob hier nicht eine relativistische, ja atheistische Perspektive das Feld für eine neue Religionsbegeisterung freigegeben hat. Der sich ausbreitende mystisch-esoterische Religionstyp ist nicht allein als „Sehnsuchtsreligion", sondern auch in seiner Wendung *gegen* die Religion zu thematisieren. Mystik, Esoterik und Atheismus können nah beieinander liegen. Die These Karl Barths: „Mystik ist esoterischer Atheismus" (Kirchliche Dogmatik I, 2, 352) trifft zwar in dieser Pauschalität nicht zu, enthält aber den richtigen Hinweis, dass die Gottvergessenheit und Ablehnung Gottes auch eine indirekte, „konservative Gestalt" haben kann. Die Negation des Gottesglaubens erfolgt dabei ohne aggressive Anklage und hat ein religiöses Gewand.

### Unterscheidung und Zeugnis

Religiöse Suche kann in Offenheit und Verschlossenheit gegenüber der göttlichen Wirklichkeit geschehen. Die Bibel und die christliche Tradition wissen etwas davon, dass auch der religiöse Mensch Gott verfehlen und im Vollzug seiner Religiosität bei sich selbst bleiben oder seine Freiheit verlieren kann, etwa durch die Hingabe an umstrittene religiöse Führergestalten. In der Begegnung mit vagabundierender Religiosität sind Kirchen und Christen zur kritischen Stellungnahme herausgefordert, zu dem, was die Bibel „Unterscheidung der Geister" nennt:

- Zum christlichen Zeugnis gehört die Fähigkeit, sich auf andere, dem christlichen Glauben fremde Glaubensorientierungen, unterscheidend und kritisch zu beziehen. Zunehmende religiöse Pluralisierung macht die Artikulation des Elementar-Christlichen und des Unterscheidend-Christlichen zu einer zentralen Aufgabe. Kulturelle Veränderungsprozesse nötigen zu einer neuen Inkulturation des Evangeliums. Das Eingehen auf die Kultur und das Verdeutlichen der kulturübergreifenden Kraft des Evangeliums sind dabei gleichermaßen nötig. Gemeinden und Ausbildungsstätten sollten ihre Verantwortung ernst nehmen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Dienst in einer religiös

pluralistischen Welt vorzubereiten. Dazu gehört auch, sich zu einem tieferen Verstehen und einer deutlicheren Artikulation des eigenen Glaubens herausfordern zu lassen.

- Das mit Recht beklagte Erfahrungsdefizit in theologischer Ausbildung und kirchlicher Praxis kann nicht so bewältigt werden, dass sich das individuelle und gemeinschaftliche christliche Leben kopflos er unbestimmten religiösen Erfahrung ausliefert, deren weltanschaulich-religiöse Implikationen vergleichgültigt werden. Der christliche Glaube weicht der denkerischen Durchdringung seiner Erfahrungen nicht aus. Ratio und Fides gehören zusammen. „Der Heilige Geist ist ein intimer Freund des gesunden Menschenverstandes" (Karl Barth). Die Unmittelbarkeit seines Wirkens bleibt vermittelt durch das Wort Gottes. Eine mystische Spurensuche im Protestantismus, die gegenwärtig vielfach beobachtet werden kann, sollte nicht erinnerungslos sein im Blick auf die Grundbegriffe reformatorischer Rechtfertigungsbotschaft und ihre Unterscheidungslehren (zwischen Gott und Mensch, Gesetz und Evangelium, Person und Werk, Glaube und Liebe ...).
- Zahlreiche Ausprägungen vagabundierender Religiosität machen die Religionen Verfügungsmasse für das menschliche Subjekt. Eine selbstgebastelte Religion aber ist keine Religion. Damit ist kein Nein zu einem persönlichen religiösen Weg und einem individuellen Religionsvollzug gesagt; auch kein Votum gegen die Bereitschaft und Offenheit, von der Weisheit anderer Kulturen und Religionen zu lernen. Es gehört allerdings zu den Essentials christlichen Glaubens, dass der Mensch sich Sinn und Ziel des Lebens nicht selbst schaffen kann. Wenn es um die Erfahrung der göttlichen Gnade geht, ist er Empfangender. Dialog mit vagabundierender Religiosität bedeutet nicht Verzicht auf Auseinandersetzung. Die kirchliche Vielfalt der Frömmigkeitsformen bietet mit Recht einen großen Raum für individuelle Suchbewegungen. Sie darf jedoch nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden. Kritik und deutlicher Widerspruch gegenüber Ausprägungen vagabundierender Religiosität sind vor allem dann nötig,
  - wenn es zu überzogenen Heilungsversprechen und einer Verharmlosung der Gebrochenheit und Begrenztheit menschlichen Lebens kommt,
  - wenn die Religiosität des Menschen nur individualistisch verstanden und die soziale und öffentliche Verantwortung ignoriert wird,
  - wenn zwischen Heil und Heilung, zwischen Religion und Therapie nicht unterschieden wird,
  - wenn alle Kräfte der Heilung und Erlösung im Menschen selbst liegen – vielleicht verschüttet –, so dass das Heil- und Ganzwerden zur eigenen Sache wird, machbar z. B. durch therapeutische und spirituelle Techniken.

Zeugnis und Dialog sind elementare Weisen der Kommunikation der christlichen Wahrheit. Zum Dialog aber gehört immer beides: die Bereitschaft, den anderen wahrzunehmen, ihn zu hören und mit ihm zu streiten, wie auch der Wille, die eigene Glaubensüberzeugung gegenüber dem Anderen auszusprechen. Postmoderne Selbstrelativierungen, das ästhetische Collageprinzip sind kein Weg mit der Krise der Kirchen in der Krise der Moderne umzugehen. Sie haben eher eine Affinität zur nihilistischen Skepsis. Das Bündnis mit dem „postmodernen Lob der Vielfalt" und einem „gönnerhaften" Beliebigkeitspluralismus enthält keine Hilfe für Menschen, die in der Vielfalt von Orientierungsmöglichkeiten Entscheidungen treffen müssen und nach Kriterien fragen.

Das christliche Glaubenszeugnis verweist

den religiösen Vagabunden auf die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus, der in seinem Geist gegenwärtig ist, antreffbar in seinem Wort, in Taufe und Herrenmahl, in seiner Gemeinde. Die Begegnung mit ihm ruft aus Zuschauerhaltungen und Beobachterperspektiven heraus und beendet ein unverbindliches Suchen. Mit der Gewissheit des Glaubens endet freilich nicht das fragende Unterwegssein des Christen. Sie ist nicht fester, verfügbarer Besitz und kein Rückzug in autoritativ gesicherte Eindeutigkeiten. Die christliche Wahrheit hat eine eschatologische Dimension. Sie bleibt angewiesen auf die Selbstbezeugung Gottes gemäß seiner Verheißung. „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei; ich jage inm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus ergriffen bin" (Philipper 3,12), so lautet der paulinische Hinweis zum Verständnis christlicher Existenz. Die Bibel zeigt uns die Wahrheit nicht als festen Besitz, sondern den von der Wahrheit ergriffenen Menschen. Dieser Mensch ist nicht der, der alles ausprobieren muss, was der religiöse Markt bietet. Er hat keine schnellen Antworten auf das, was ihm selbst und anderen in ihrer Lebensgeschichte zugemutet wird. Er bleibt ein Fragender und Angefochtener, der um seine abgründige Entfremdung von der Wahrheit weiß, sich von dieser selbst aber auf einen Weg gestellt sieht.